

Wenn Gott sein Haus der Zerstörung preisgibt (Jeremia 7,1-15; 10. n. Trin. V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Dies ist das Wort, das vom HERRN geschah zu Jeremia: ²Tritt ins Tor am Hause des HERRN und predige dort dies Wort und sprich: Höret des HERRN Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten! ³So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. ⁴Verlaßt euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel! ⁵Sondern bessert euer Leben und euer Tun, daß ihr recht handelt einer gegen den andern ⁶und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht andern Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden, ⁷so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.

⁸Aber nun verlaßt ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind. ⁹Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. ¹⁰Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, – und tut weiter solche Greuel. ¹¹Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HERR.

¹²Geht hin an meine Stätte zu Silo, wo früher mein Name gewohnt hat, und schaut, was ich dort getan habe wegen der Bosheit meines Volks Israel. ¹³Weil ihr denn lauter solche Dinge treibt, spricht der HERR, und weil ich immer wieder zu euch redete und ihr nicht hören wolltet und ich euch rief und ihr nicht antworten wolltet, ¹⁴so will ich mit dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, auf das ihr euch verlaßt, und mit der Stätte, die ich euch und euren Vätern gegeben habe, ebenso tun, wie ich mit Silo getan habe, ¹⁵und will euch von meinem Angesicht verstoßen, wie ich verstoßen habe alle eure Brüder, das ganze Geschlecht Ephraim.

Zur Einführung: Jeremia – der Prophet in Zeiten des Untergangs

Unser heutiger Predigttext ist wieder ein ernstes Wort. Es ist von Jeremia, der das alttestamentliche jüdische Reich während der letzten Jahrzehnte, in denen es noch existierte, mit dem Wort Gottes begleitete. Das jüdische Königreich was ja eine Art jüdischer Rumpfstaat. Das Königshaus war das Haus Davids und die Könige residierten in Jerusalem. Doch das Reich umfaßte bei weitem nicht alle die Gebiete, über die David und Salomo zu ihrer Zeit herrschten. Schon unter Salomos Sohn Rehabeam fielen zehn Stämme vom jüdischen Königshaus ab. Sie bildeten das Nordreich Israel, und nur die Stämme Juda und Benjamin verblieben und bildeten das Reich Juda. Nach vielen Jahren des Abfalls hatte Gott das Nordreich Israel im Jahre 722 vor Christus auslöschen lassen: das Heer der Assyrer eroberte es und führte einen Teil der Bevölkerung weg und heidnische Völkerschaften ins Land, die sich mit den ansässigen Juden vermischt und das Volk der Samaritaner bildeten. Der letzte König wurde entmachtet und das Reich dem assyrischen Weltreich einverleibt. Das Südreich Juda blieb vorerst bestehen. Doch auch in diesem Reich ging nicht alles nach Gottes Wort. Manasse, der Sohn des frommen Königs Hiskia, war ein gottloser Mensch und ganz dem Heidentum ergeben. Unter seiner Regierung blühte der Götzendienst, gegen den sein Vater noch einigermaßen erfolgreich gekämpft hatte, wieder auf. Selbst im Tempel Gottes baute er Altäre für heidni-

sche Götter. Mit dem Götzendienst nahm mitten im Gottesvolk auch die Unsittlichkeit wieder zu. Noch einmal gab es eine Wendung zum Guten. Der König Josia, der von etwa 640 bis 609 vor Christus regierte, fragte wieder ganz entschieden nach Gottes Willen. Unter seiner Herrschaft gab es so etwas wie eine Reformation. Der Götzendienst wurde abgeschafft und der rechte Gottesdienst wieder eingeführt. In 2Kön 23,25 lesen wir von ihm: „Seinesgleichen war vor ihm kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften sich zum HERRN bekehrte, ganz nach dem Gesetz des Mose, und nach ihm kam seinesgleichen nicht auf.“

Zu tief saß der Schaden im Volk. Darum heißt es in 2Kön 23,26-27 weiter: „Doch kehrte sich der HERR nicht ab von dem Grimm seines großen Zorns, mit dem er über Juda erzürnt war um all der Ärgernisse willen, durch die ihn Manasse erzürnt hatte. Und der HERR sprach: Ich will auch Juda von meinem Angesicht tun, wie ich Israel weggetan habe, und will diese Stadt verwerfen, die ich erwählt hatte, Jerusalem, und das Haus, von dem ich gesagt hatte: Mein Name soll dort sein.“ So kam es denn auch. Nach Josia kamen wieder wankelmütige, ungläubige Könige: unter anderen Jozakim und Zedekia. Sie scherten sich nicht um Gottes Wort. Jeremia stieß bei ihnen auf taube Ohren.

Jeremia hatte seine Tätigkeit als Prophet Gottes unter der Herrschaft Josias begonnen. Das war wohl im Jahre 627 vor Christus. Sein prophetisches Wirken erstreckte sich auch über die Zeit der folgenden Könige, so auch der beiden genannten, Jozakim und Zedekia. Zuletzt war er ein Gefangener. Er erlebte die Eroberung Jerusalems durch das babylonische Heer unter dem König Nebukadnezar. Er wurde freigelassen und konnte in Judäa bleiben. Doch dort wurde er von aufrührerischen jüdischen Gruppen gezwungen nach Ägypten auszuwandern, wie uns in Jeremia 43 berichtet wird. Sein weiteres Schicksal ist ungewiß; immerhin dürfte er zu jener Zeit schon etwa sechzig Jahre alt gewesen sein. Jeremia ist der große Zeuge des Gerichtes Gottes über seinem Volk. Er hatte dieses Gericht über Jahrzehnte hinweg angekündigt und mußte es schließlich mitansehen. Er sah, wie Jerusalem ein Raub der Flammen wurde, er sah, wie der Tempel, das Haus Gottes, zerstört wurde. Die Trauer über den furchtbaren Niedergang des Gottesvolkes ist uns in seinen Klageliedern überliefert. Hören wir auf seine Botschaft, die er am Eingang zum Tempel verkündigt hat:

1. Der Ruf zur Umkehr

„Höret des HERRN Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten! So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.“ Daß Gott immer noch so redet, zeigt seine Geduld, die er mit seinem Volk hat. Er will es eigentlich nicht bestrafen. Deshalb ruft er es immer noch zur Umkehr, und immer noch ist Zeit zur Umkehr. Das ist eigentlich erstaunlich. Denn schon hundert Jahre vor Jeremia predigte der Prophet Jesaja: „Höret des HERRN Wort, ihr Herren von Sodom! Nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Opfer?, spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. ... Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, laßt ab vom Bösen! Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!“ (Jes 1,10.11.15-17).

In diesem Worte Jesajas wird das Volk Gottes mit Sodom und Gomorra verglichen. Das ist Anschauungsunterricht. Damit deutet der Prophet an, daß es den Juden nicht anders gehen würde wie den beiden Städten aus der Zeit Abrahams, die für ihre Sünden und Laster bekannt waren. Sie wurden bekanntlich mit Feuer vom Himmel ausgelöscht. Jesaja hält den Juden vor, daß sie einerseits einen leeren Gottesdienst verrichtet, ansonsten aber Unrecht tun, unschuldiges Blut vergießen, Menschen unterdrücken und jede Art von Bosheit üben.

Das hat sich seit der Zeit Jesajas nicht geändert. Gott war geduldig. Hundert Jahre später ruft er durch Jeremia sein Volk immer noch zu Umkehr, wie wir es in unserem Predigttext sehen: „Verlaßt euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel! Sondern bessert euer Leben und euer Tun, daß ihr recht handelt einer gegen den andern und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht andern Göttern nachlaßt zu eurem eigenen Schaden, so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.“ Immer noch hält Gott die Zusage aufrecht, daß er bei seinem Volk wohnen will, wenn es denn wieder auf ihn hören möchte.

2. Die Anklage und das drohende Gericht

Aber Gott muß feststellen, daß sein Volk nicht mehr auf ihn hört: „Aber nun verlaßt ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind. Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, – und tut weiter solche Greuel. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HERR.“

Gott kritisiert, daß die Leute Unrecht tun und sich gleichzeitig darauf berufen, daß der Tempel Gottes in ihrer Mitte stehe. Der Tempel war offenbar das letzte, was noch irgendwie an Gott erinnerte. So klammerten sich die Juden in ihren Herzen daran. Sie dachten: Wenn wir Gottes Haus in unserer Stadt haben, wenn wir dort unseren Gottesdienst verrichten, dann ist doch alles in Ordnung, dann kann uns doch nichts passieren! Wir sind doch gar nicht so gottlos wie diese fundamentalistischen Propheten uns vorhalten. Im Gegenteil, Gott muß doch mit uns schon zufrieden sein, denn wir bringen doch die vorgeschriebenen Opfer und legen uns kritisch Rechenschaft ab über unser Verhalten. Ja, wir suchen bei Gott unsere Geborgenheit. – Die Priester und Falschpropheten mochten wohl noch hinzufügen: Bei uns ist der Tempel Gottes. Solange dieses Haus steht und darin geopfert wird, *kann* Gott doch gar nicht zornig sein. Hatte nicht Gott versprochen, in diesem Haus zu wohnen? Ja also, dann ist er doch mitten unter uns! Und wenn er mit uns ist, dann kann er doch nicht gegen uns sein! Dann kann uns nichts passieren. Wir können im Schatten dieses Tempels geborgen sein. Tempel Gottes = Sicherheit – so lautete die Gleichung in den Köpfen der Menschen.

Ja, diese Reden schienen zu stimmen und leuchteten dem Volk ein. Aber die Masse der Priester, Propheten und des Volkes übersah den Ernst des Gesetzes Gottes. Die Mehrzahl der Propheten wollten die unbequeme Arbeit, dem Volk und seinen Führern ihre Sünden vorzuhalten, nicht tun, die anderen mochten nicht nur ihre Sünden nicht erkennen und eingestehen, sondern mochten sie auch nicht aufgeben und sündigten tüchtig weiter und erzürnten Gott über die Maßen. Weil Gott nicht mehr richtig zu helfen schien, opferten sie den Götzen. Ehebruch, Betrug, Verrat, Gewalttat und Mord waren

für viele die Mittel, mit denen sie sich halfen. Dagegen sind der Gang zum Tempel und die formalen Gebete und Opfer kein Heilmittel und keine Rechtfertigung für all das Unrecht, was sowohl die Regierung als auch die Bevölkerung guthieß und tat.

Wenn Jeremia sagt: „Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle?“, dann bedeutet das nichts anderes als daß sich ein gottloses und ungläubiges Volk in diesem Haus versammelte. So wurde es zur Räuberhöhle, zu einem Ort, an dem sich zwielichtiges, unbußfertiges Gesindel ein Stelldichein gab.

Jeremia gibt ihnen dann Anschauungsunterricht, was Gott zu tun gedenkt: „Geht hin an meine Stätte zu Silo, wo früher mein Name gewohnt hat, und schaut, was ich dort getan habe wegen der Bosheit meines Volks Israel. Weil ihr denn lauter solche Dinge treibt, spricht der HERR, und weil ich immer wieder zu euch redete und ihr nicht hören wolltet und ich euch rief und ihr nicht antworten wolltet, so will ich mit dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, auf das ihr euch verlaßt, und mit der Stätte, die ich euch und euren Vätern gegeben habe, ebenso tun, wie ich mit Silo getan habe, und will euch von meinem Angesicht verstoßen, wie ich verstoßen habe alle eure Brüder, das ganze Geschlecht Ephraim.“ Mit diesen Worten erinnert er sie daran, daß die Stiftshütte einst in einem Ort namens Silo stand. Das lag im Nordreich Israel, aber dort stand seit vielen Jahren nichts mehr. Er will damit sagen: Ich bin nicht an Häuser oder Orte gebunden. Ich brauche euren Tempel und euren Gottesdienst nicht. Wenn ihr nicht wissen wollt, was es heißt, daß ich in eurer Mitte wohnen will und mein Wort mit Füßen tretet, dann kann ich das alles mit einem Streich in die Hände der Babylonier geben und zerstören lassen, und euch brauche ich auch nicht.

Der Apostel Paulus sagt darum in Römer 9,27: „Wenn uns nicht der Herr Zebaoth Nachkommen übrig gelassen hätte, so wären wir wie Sodom geworden und wie Gomorra.“ Will sagen: Dann wäre von uns nichts und niemand übriggeblieben. So hat Gott sein Gerichtswort über dem alttestamentlichen Israel wahrgemacht.

3. Gilt das der Kirche Christi?

Das ist ein erstes Wort. Nun möchte jemand sagen: Das ist ja alles schön und gut, aber was soll das als Predigt in einer christlichen Gemeinde? Die Botschaft Jeremias galt doch den Juden, nicht uns. Die Ankündigung des Gerichtes bezog sich auf die Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar. Was haben wir damit zu tun?

Immerhin ist das, was wir im Alten Testament lesen, auch uns zur Lehre geschrieben. Wir stehen zwar nicht wie Israel damals im Sinaibund. Dort hieß es bekanntlich: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HERRN, deines Gottes, und wirst nicht halten und tun alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen“ (5Mose 28,15). In einer solchen Vergeltungsordnung stehen wir nicht – Gott sei dank! Doch das heißt nicht, daß Gott deswegen schon alle unsere Sünden durchgehen lassen müßte. Im Gegenteil, der Ernst des Gerichtes Gottes verlagert von den veränderlichen Entwicklungen in der Geschichte hin zu seinem endgültigen Gericht. Bei diesem Gericht geht es nicht um Jerusalem oder Babel, um das Leben in der einen oder anderen Stadt hier auf Erden, sondern um das ewige Leben oder den ewigen Tod. Wir lernen also aus den Worten Jeremias, daß Gott trotz all seiner Geduld auch sein Gerichtswort wahrmacht und daß wir darum billig ihn fürchten.

Aber wir lernen noch mehr: Auch bei uns predigt eine von Gottes Wort abgefallene Kirche: Gott ist uns gnädig, Gott hat uns lieb. Gebetsmühlenartig beschwören die Pfarrerrinnen und Pfarrer die Solidarität und Menschenfreundlichkeit Gottes und heißen gleichzeitig die unterschiedlichsten Sünden gut. Eine Bischöfin läßt sich scheiden, Homosexualität soll eine Variante der Schöpfung und keine Sünde sein, die wilde Ehe wird offen geduldet, indem solche, die in wilder Ehe leben, zum Abendmahl zugelassen werden, und die ganz alltäglichen Formen von Betrug, Geiz, übler Nachrede, Haß und Streit werden ebensowenig als Sünde thematisiert. Vom Zorn Gottes ist praktisch nicht mehr die Rede, und wenn, dann liegt er immer an der Leine der Liebe Gottes, so daß ihn schlußendlich überhaupt nicht gibt. Man predigt von der Hölle mit der Vermutung, daß niemand in sie hineinkomme. Doch Jesus hat klar gesagt: „Der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind es, die auf ihm gehen.“ Man kann sich nicht leichtfertig einreden, Gott müsse doch Sünden vergeben, denn das sei sein Metier, wie Voltaire vor zweihundertfünfzig Jahren schon spottete. Das hohle Gerede von der Gnade Gottes ist gefährlich. Es wiegt die Menschen in der falschen Sicherheit, mit ihnen sei doch alles in Ordnung. Wer sich darauf verläßt, geht trotzdem verloren, wenn er nicht an die Versöhnung in Christus und die Vergebung der Sünden glaubt. Gott tut überhaupt nichts Unrechtes, wenn er Menschen der Reihe nach in die Hölle schickt. Wir alle haben es verdient.

Der Abfall von Gottes Wort in den Kirchen geschieht nicht ungestraft. Auch wenn Gott den Sinaibund aufgehoben und in Christus den Gnadenbund aufgerichtet hat – er ist nicht verpflichtet, uns gnädig zu sein und das Licht des Evangeliums zu erhalten. Das aber sehen wir vor unseren Augen: daß sowohl in den Landeskirchen als auch in den Freikirchen Gottes Wort verkürzt oder falsch gepredigt wird. Die Landeskirchen beschwichtigen die Gewissen mit der Predigt, daß Gott doch immer schon für uns sei. Die Freikirchen beschwichtigen die Gewissen, indem sie zu religiösen Werken aufrufen, zur Bekehrung, zur Nächstenliebe. Gottes Gesetz, das die Sünde erst aufdeckt und das verkündigt, daß er Sünder des Todes schuldig ist, wird schon lange nicht mehr gepredigt. Es wird mißbraucht, um sich religiös zu verbessern. Bei der Stiftung Marburger Medien ist ein Traktat erschienen, in dem Frau Käßmann, die sich vor kurzem hat scheiden lassen, die Zehn Gebote erklärte und als Angebot zum Leben darstellte. Daß das Gesetz Gottes den Tod verkündet, hat sie ebensowenig verstanden wie die Tatsache, daß Jesus das Sühnopfer für unsere Sünden ist. Sooft wir also meinen, mit ein bißchen Kirchlichkeit, mit dem frommen Zeremoniell, daß uns in der Liturgie geboten wird, und mit ein bißchen Moral in Anlehnung an die Gebote Gottes müsse Gott doch mit uns zufrieden sein, geben wir uns einer Illusion hin: der Illusion von der Geborgenheit.

Wir stehen mitten in einem beispiellosen Niedergang des christlichen Abendlandes. Das Licht des Evangeliums ist in unserer Gesellschaft an den allermeisten Orten schon verloschen. Die Großkirchen schrumpfen unaufhaltsam. Ein neues Heidentum hat sich in unserer Gesellschaft breitgemacht und versucht, seine Unsittlichkeit mit dem Schein des Rechts zu umgeben, sei dies die sogenannte Entkriminalisierung des Drogenkonsums oder die neuere Gesetzgebung im Blick auf Ehe, Lebenspartnerschaften und Sexualität. Zwar ist man immer noch gegen Gewaltkriminalität, doch Gewalttat in Haus und Schule lassen sich nicht eindämmen und die staatlichen Organe werden der kriminellen Gewalt kaum Herr. Islamischer Terror bedroht uns. Das alles geht einher mit einem neuen Aufbrechen von Religiosität. Doch abgesehen davon, daß diese Religiosität bestenfalls dem subjektiven Wohlbefinden und der Beschwichtigung des schlechten Gewissens dient, hat sie keinen Wert. Es rettet uns nicht ein bißchen Kirchlichkeit oder gar Volkskirchlichkeit, wie es manche konservativen Kräfte in unserem Land gerne hätten. Die Forderung, die Kirche müsse wieder mitten im Dorf stehen, wird verhallen, wenn wir nicht

Gottes Wort in ihr verkündigen und wenn das Dorf es nicht auch hört und dem Evangelium glaubt. Es ist überdies ein Irrtum, zu meinen man habe Frieden mit Gott, wenn man sich so danach fühlt oder wenn man meint, man habe dies oder das mit Gott erlebt. Das ist eine Religiosität ohne Saft und Kraft. Sie kann und wird uns nicht retten.

Zum Schluß: Was können wir denn noch tun?

Wir haben uns über viele negative Dinge damals und heute Rechenschaft abgelegt. Wir stehen nun vor der Frage, was wir den billigerweise tun sollen. Die Antwort kann nur lauten: Wir können nichts ändern, wenn Gott es nicht gibt. Wenn es ihm gefällt, uns den Leuchter des Evangeliums zu nehmen, dann können wir ihn nicht daran hindern.

Uns bleibt, daß wir uns Jesus Christus zuwenden und sein Evangelium hören – hören wollen und nicht davon ablassen, denn sein Wort bleibt in der Auf- und Ab- der Geschichte unverändert bestehen. Wirkliche Geborgenheit gibt es darum nur in der Hinkehr zu ihm, in der rechten Erkenntnis der Sünde und im Glauben an Jesus Christus, der Vergebung der Sünden und in einem Leben, das aus dem Glauben kommt. Wir mögen Gott bitten, daß er uns, unseren Familien und vielleicht auch unserer Gemeinde die Predigt seines Wortes erhält. Vielleicht gibt es uns Gott, daß wir uns vor Ort in einer alten oder neuen Gemeinde zusammenfinden, in der sein Wort wieder recht verkündigt wird.

Aber machen wir uns keine Illusionen: So wie es zur Zeit Jeremias nur wenige gab, die im lebendigen Glauben standen, so sind es auch heute nur wenige, die Gott noch beim Wort nehmen. Wenn wir im lebendigen Glauben stehen, werden wir uns mitten im Sturm der Zeit wiederfinden und den Niedergang des Christentums in Europa mit Schmerzen zur Kenntnis nehmen müssen. Wir werden aber, soweit es uns möglich ist, den Mächten des Bösen, die an Christus und seinem Wort Anstoß nehmen, widerstehen und schließlich das Ziel unseres Glaubens erreichen: das ewige Leben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)